

erhabene Verschwägerung erfreut, sah er sein Geschlecht als höchlich beglückt und geehrt an.

Dann fuhr Vishnudatta fort also zu sprechen: „Auf diese Weise werden oft göttliche Wesen durch irgend eine verborgene Ursache auf die Erde herabgesendet, unter den sterblichen Menschen geboren, und mit Tugend und Kühnheit begabt, erlangen sie das Ziel ihrer Wünsche, wäre es auch noch so schwer zu erreichen. Ich weiss daher, dass du, ein Meer von Muth und Ausdauer, ein in menschlicher Gestalt wandelnder Gott bist, und Alles, was du wünschest, erlangen wirst, denn stets verkündigt die Ausdauer und der Muth bei schwierigen Unternehmungen den wahren Charakter der innern Natur. Sicher ist auch die Tochter des Königs, die von dir innig begehrte Kanakarekhā, eine Göttin, wie könnte sonst ein Mädchen nur den zum Gemahl sich wünschen, der die Goldene Stadt gesehen hat?“ Hiermit endigte Vishnudatta seine wunderbare Erzählung, und Saktideva, lebhaft verlangend, bald die Goldene Stadt zu erblicken, fasste Muth und Vertrauen in seinem Herzen und brachte die Nacht ruhig in dem Kloster zu.

## Sechs und zwanzigstes Capitel.

Am andern Morgen kam der Fischerkönig Satyavrata zu Saktideva in das Kloster, und eingedenk des von ihm gegebenen Versprechens, sprach er also zu ihm: „Brahmane, ich habe ein Mittel ausgedacht, durch welches du deinen Wunsch erlangen kannst. Mitten im Meere nämlich liegt die herrliche Insel Ratnakūta, wo der hochbeilige Vishnu in einem Tempel am Ufer des Meeres herrscht. Am zwölften Tage des zunehmenden Mondes in dem Monate Ashādha kommen dort zur Zeit der grossen Feste von allen Inseln Leute zusammen, um den Gott zu verehren. Es wäre wol möglich, dass einer von diesen die Goldene Stadt kennt, darum komm, lass uns dorthin reisen, denn der heilige Tag naht sich.“ Saktideva willigte gern in diesen Vorschlag ein, nahm fröhlich den Reisevorrath, den Vishnudatta ihm zurüstete, bestieg das Schiff, welches Satyavrata führte, und segelte schnell mit ihm über die Fluthen. Während er einst auf dem wunderbaren und grossen Schiffe umherwandelte, fragte er den Satyavrata, der am Steuerruder stand: „Was ist das, was dort in der Ferne mitten aus dem Meere so einladend und schön hervorragt? es erscheint wie ein geflügelter Berg, der seine äussersten Spitzen in freiem Spiele auftauchen lässt.“ Satyavrata antwortete: „Dies ist ein Feigenbaum, unter welchem, wie man allgemein sagt, ein Strudel, der in einen unterirdischen Feuerpfuhl hinabzieht, sich befindet. Wer hier reist, vermisst ängstlich diesen Ort, denn wer einmal in diesen Strudel kommt, kehrt niemals wieder zurück.“ Indem Satyavrata noch so sprach, trieb ein heftiger Wind das Schiff gerade auf diese Gegend los; kaum bemerkte Satyavrata dieses, als er weiter zu Saktideva sprach: „Brahmane, sicher ist die Stunde unseres Unterganges genahet, denn sieh, plötzlich geht unser Schiff gerade auf den gefährlichen Baum zu, und jetzt ist es mir auch mit der grössten Anstrengung nicht möglich, den Lauf des Schiffes zu hemmen. Von dem Wasser getrieben, werden wir in den tiefen Strudel, der wie der Rachen des Todes sich öffnet, hineingeschleudert werden. Für mich empfinde ich keinen Schmerz darüber, denn wessen Leib ist nicht vergänglich? aber Schmerz bereitet es mir, dass dein Wunsch trotz so vieler Anstrengungen nicht erreicht werden sollte. Darum rathe ich dir, dass du, während ich das Schiff ein wenig anzuhalten mich bemühe, rasch an einem der Zweige des Feigenbaumes dich festhältst; vielleicht ist es möglich, dass dir, den das Glück zu lieben scheint, dadurch ein Mittel geboten wird,